

**Barbara Willsberger (L&R Sozialforschung)**

## **Ältere Frauen in Wien**

Vor dem Hintergrund der steigenden Lebenserwartung und des kontinuierlich wachsenden Anteils an älteren Menschen rückt die Altersgruppe der SeniorInnen immer stärker in das öffentliche Interesse. Ein wesentlicher Aspekt wird in der geführten Diskussion jedoch häufig vernachlässigt: die Heterogenität dieser Altersgruppe. In diesem Zusammenhang wird auch oftmals nur von männlichen Lebenszusammenhängen ausgegangen. Die Bevölkerungsdaten in Wien zeigen aber, dass mehr als die Hälfte, nämlich 59% der über 50-jährigen weiblich sind. Noch deutlicher stellt sich dieses Bild bei Personen ab 75 Jahren dar, wo 93.562 Frauen nur 37.109 Männern gegenüberstehen.

**Tabelle 1: Anzahl der in Wien lebenden Frauen und Männer über 50 Jahren (31. 12. 1999)**

	Frauen		Männer	
	absolut	Anteil an Wiener Gesamtbevölkerung	absolut	Anteil an Wiener Gesamtbevölkerung
50 bis unter 65 Jahre	157.012	9,8 %	146.267	9,1 %
65 bis unter 75 Jahre	76.375	4,7 %	53.540	3,3 %
75 und mehr Jahre	93.562	5,8 %	37.109	2,3 %
insgesamt über 50-jährige	326.949	20,3 %	236.916	14,7 %

Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 66

Aufgrund dieser Tatsachen gilt es, in der Diskussion um die Lebensqualität älterer Menschen verstärkt weibliche Lebenszusammenhänge zu berücksichtigen und auf die speziellen Bedürfnisse älterer Frauen einzugehen. Die folgenden Ausführungen sollen daher einen kurzen geschlechtsspezifischen Überblick über die Lebenssituation von SeniorInnen in Wien geben.<sup>1</sup>

Hinsichtlich der **Wohnsituation** ist anzumerken, dass der Wohnstandard von älteren Personen unterdurchschnittlich ist. So haben etwa 27 % der Frauen und 18 % der Männer ab 50 Jahren kein Badezimmer in ihrer Wohnung. 13 % der Frauen und 8 % der Männer steht in der eigenen Wohnung keine Toilette zur Verfügung. (Költringer 1998). Außerdem wohnen die meisten älteren Wienerinnen in Einpersonenhaushalten, wobei der Anteil der Alleinlebenden mit zunehmendem Alter deutlich ansteigt: Lebt von den Seniorinnen ab 60 Jahren knapp mehr als die Hälfte (52,6 %) alleine, so sind es

---

<sup>1</sup> Die folgenden Zahlen beruhen – soweit nicht andere Datenquellen angeführt sind – auf den Ergebnisse der letzten Volkszählung.

bei jenen ab 75 Jahren fast zwei Drittel (65,7 %). Im Gegensatz dazu leben Männer über 60 Jahren wesentlich seltener alleine (19,8 %).

Dies resultiert primär aus dem **Familienstand** älterer Personen: Während 80 % der Männer zwischen 60 und 74 Jahren verheiratet sind, trifft dies nur auf rund 45 % der Frauen zu, wobei diese Differenz mit zunehmendem Alter größer wird. So sind zwar beinahe die Hälfte der Männer über 85 verheiratet, aber nur 6 % der Frauen. Zudem ist rund ein Viertel der Frauen zwischen 60 und 65 Jahren kinderlos und in der Altersgruppe der über 90-jährigen trifft dies sogar auf 40% zu.

Diese Faktoren, nämlich die hohe Anzahl an verwitweten oder geschieden sowie alleinlebenden, kinderlosen Frauen weisen einerseits auf die Gefahr der Vereinsamung hin. Andererseits sind diese auch ein Grund für den höheren Anteil an **Frauen in Wohn- und Pflegeheimen**: So wurden bei der letzten Volkszählung 7.795 der 230.310 Wiener Seniorinnen ab 60 Jahren als Heim- bzw. Anstaltsbewohnerinnen erfasst. Dieser Anteil (3,4 %) ist insgesamt gesehen relativ gering, steigt jedoch bei den Personen ab 85 Jahren auf 14,9 % an, wogegen nur rund 6 % der Männer dieser Altersgruppe in Wohn- oder Pflegeheimen untergebracht sind.

Allgemein sind **Pflege und Betreuung** Themen, die Frauen besonders betreffen. Oftmals erfolgt ein direkter Übergang von der Betreuung der Kinder zur Pflege von Mutter oder Vater, was eine kontinuierliche Berufslaufbahn beinahe unmöglich macht und somit eine fehlende eigene Altersabsicherung nach sich zieht.

Außerdem werden Frauen auch häufiger **pflegebedürftig**. Aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung verbringen Frauen oft einen Teil des Alters mit teilweise schweren Erkrankungen. So beurteilen in der Mikrozensusuntersuchung (Juni 1998) Frauen im Durchschnitt ihr gesundheitliches Wohlbefinden etwas schlechter als Männer. Insgesamt bewertet jedoch jede/r zweite SeniorIn ab 60 Jahren die eigene Gesundheit als „sehr gut“ beziehungsweise „gut“.

Hinsichtlich ihrer **Mobilitätschancen** sind Frauen wesentlich stärker eingeschränkt als Männer. Ältere Frauen besitzen aufgrund traditioneller Rollenmuster und der schlechteren sozialen Lage oft keinen Führerschein oder kein Fahrzeug. Für sie nehmen somit die öffentlichen Verkehrsmittel einen besonderen Stellenwert ein. Beispielsweise benutzen Frauen für Einkäufe oder Besorgungen wesentlich häufiger die öffentlichen Verkehrsmittel und gehen öfter zu Fuß als Männer. (VCÖ 1999)

Auch im Hinblick auf das **Freizeitverhalten** lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede herausarbeiten. Die durch eine Pensionierung zusätzlich verfügbare Zeit wird nicht generell als Freizeit empfunden. Dies gilt vor allem für Frauen, die weitgehend an herkömmliche Rollenbilder gebunden sind. Für sie bleibt die Arbeit im Haushalt bestehen; diese bestimmt weiterhin die Tageseinteilung. Jene Frauen, die berufstätig waren, sehen die Pension jedoch oft als Möglichkeit, bisher nicht verwirklichte Aktivitäten nachzuholen.

## **Resümee**

In der wissenschaftlichen Forschung sollten generell polarisierende Darstellungen der Lebenssituation Älterer vermieden werden. Beispielsweise unterscheiden sich nicht nur ältere Männer und Frauen grundlegend in ihren Bedürfnissen, sondern auch Schulbildung und Erwerbskarrieren prägen die Lebenssituation nachhaltig.

Derart differenzierte Analysen, etwa nach Geschlecht, Schulbildung, Altersgruppe und Erwerbskarriere, sind aufgrund der bestehenden Datenlagen leider nur teilweise möglich. Für die weitere Forschungsarbeit bedarf es daher - auch im Sinne des Gender Mainstreamings - einer differenzierteren Datenerhebung und -analyse, um in der wissenschaftlichen Arbeit unterschiedliche Lebenssituationen und -zusammenhänge entsprechend berücksichtigen und analysieren zu können. Wichtig erscheint es, den Aspekt der differenzierten Datenanalyse in Zukunft bei allen Forschungsfragen zu berücksichtigen.